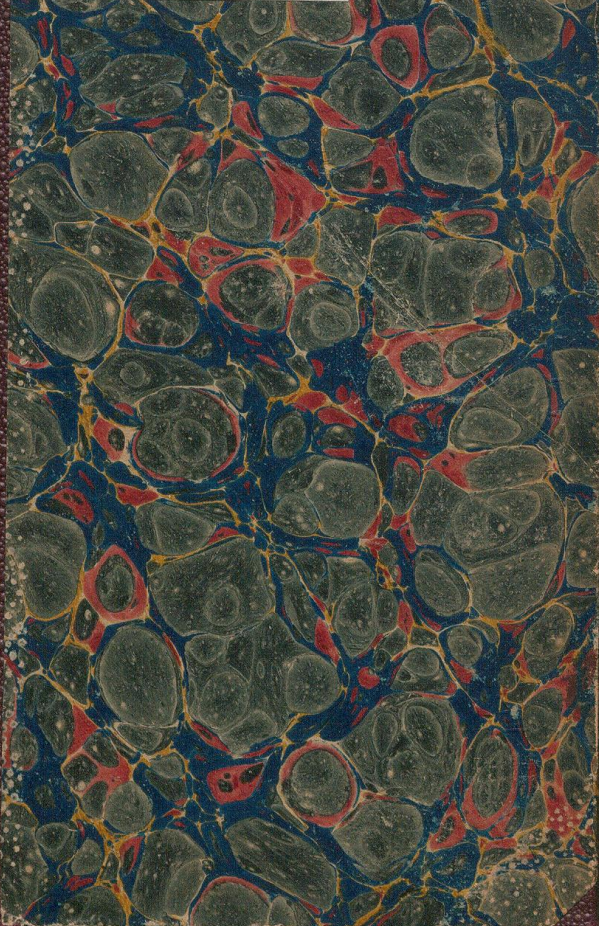


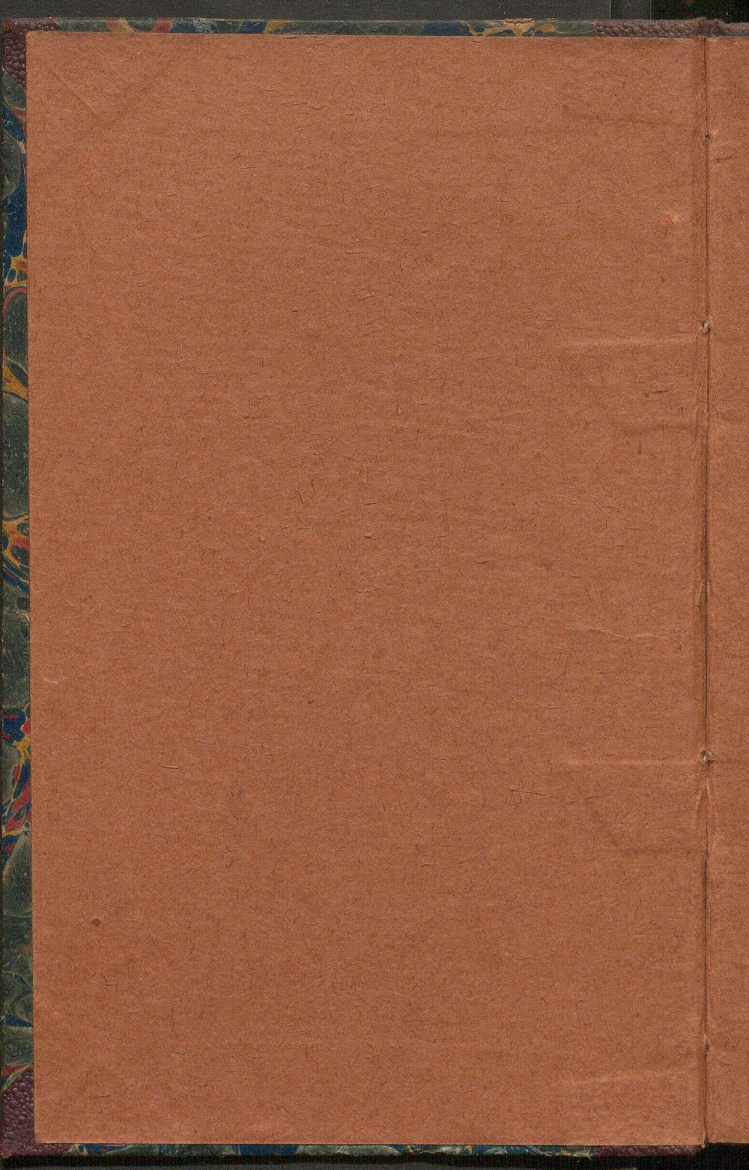
Wiener Stadtbibliothek

T

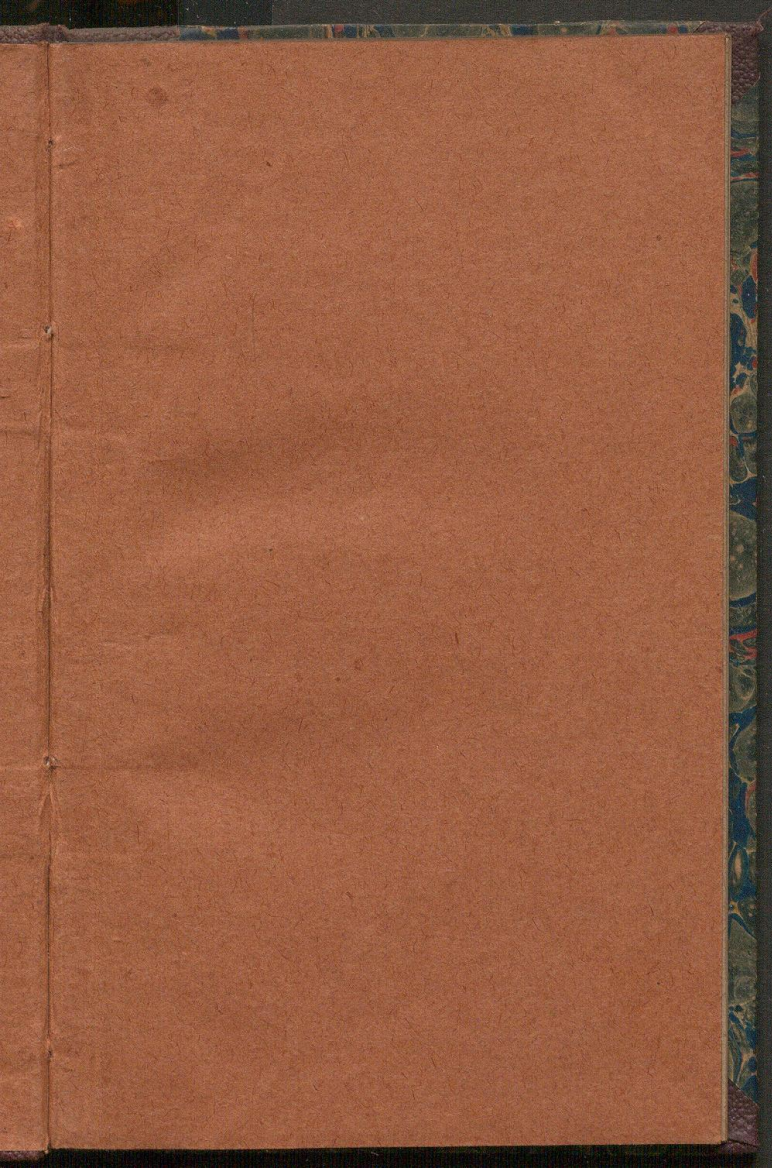
1440

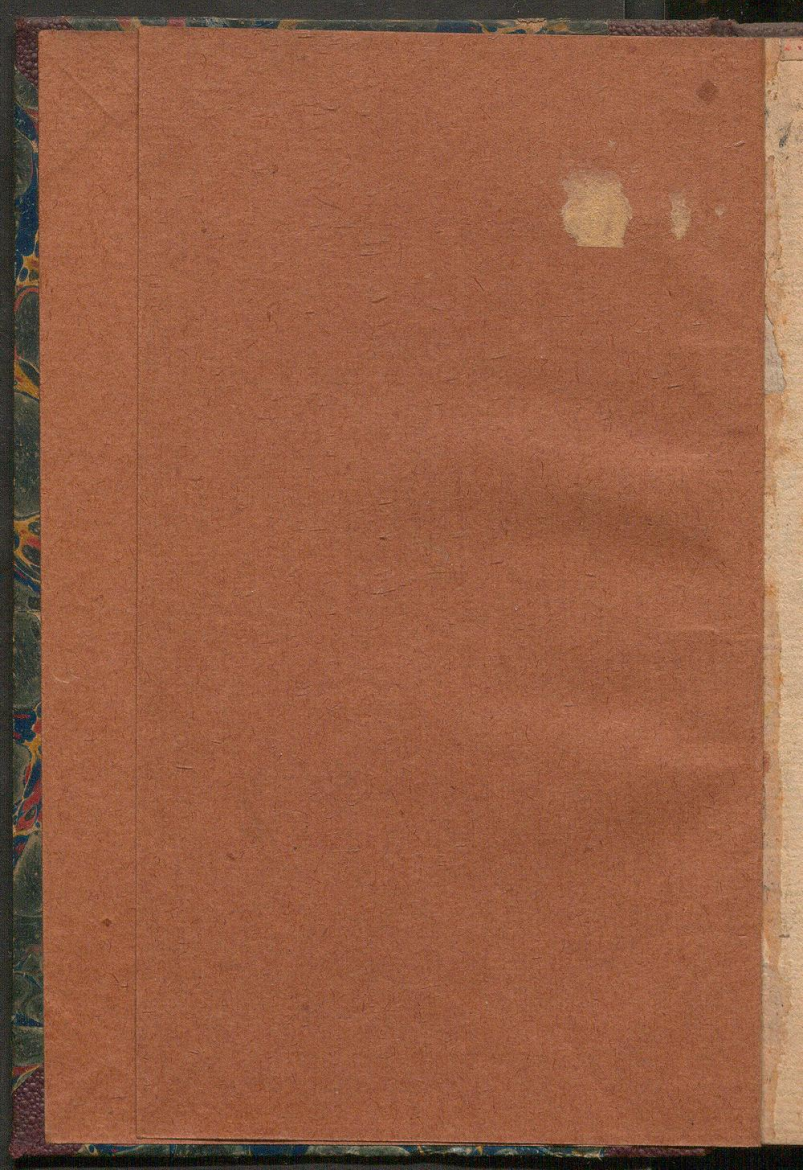
..... A













00.045.  
1794  
**Bewahrungsmittel**

wider die Wirkung

v.

der übeln Luft

in den

**Feldspitalern**

auf die Gesundheit, deren sich mit gutem Er-  
folg bedienet hat

Pierre l'Heureux

Staabs - Chirurgus de Sa M. I. & R. Joseph II.



---

Wien, 1783.

1894

III



# Vorschrift

Wider die böse Luft in Spitalern bei Armeen um Krankheiten zu vermeiden, Eine Methode, deren sich seit so vielen Jahren mit gutem Fortgang bedienet hat Herr Staabschirurgus Piere l'Henreux.

---

## V o r r e d e

für junge Wundärzte.

Ihnen, meine Herren! widme ich dieses Werk; vornämlich für Sie habe ich diesen so nothwendigen Abriß verfertiget, zu Erhaltung Ihrer Gesundheit; wenn Sie bei Armeen in Spitalern sein werden. Ich folge den Gedanken, in welchen mich meine Vernunft gestärkt hat. Ich werd Ihnen sagen, was mir bis hieher so heilsam gewesen, daß einen nicht wie Andern der Tod oder ansteckende Faulsieber zu Theil geworden, ob  
ich

ich gleich so gut wie Sie in die Spitäler  
kommandirt ward, vornämlich in den Jahren  
1757 und 1758, und in Dresden 1760,  
die vielerlei Menschen weggrasten. Ich hab  
mich allzeit wohl befunden. Ich will Ihnen  
meine Methode entdecken, die noch keiner be-  
folgt hat, als ich. Ich sieng an zu dienen  
in der Provinz bei der französischen Armee.  
Sie werden noch daselbst den Beifall der  
Wundärzte bei dieser Armee von diesen Jah-  
ren vernehmen, und den Plan, den ich mir  
zu befolgen vorgenommen hatte, um die An-  
steckung zu vermeiden, welcher man durch das  
Einathmen der Luft ausgesetzt wird. Sie  
werden überall die Wahrheit finden, und  
ich wünsche, daß sie Ihnen eben so viele Jah-  
re als mir dienen mag. Ich bin &c.

---





## T a f e l.

1. Kap. Junge Wundärzte in Spitälern müssen sich vorzüglich zu ältern Mitbrüdern als sie, und die von bekannter guter Aufführung sind, halten, wenn sie ihren Vortheil verstehen. S. 4.

2. Kap. Unsere Ankunft im Hauptquartier. Wie man uns während sechs Monaten vertheilte. Erste Visitation von meinem Aide — Major. S. 6.



3. Kap. Von dem ersten Verband. Von den Biqueurs, die man in Nice bereitet. S. 10.

4. Kap. Betrachtung, die ich allein als blosser Anatomist über Luft in Spitalern machte, die wir in unsern Leib einhauchen. Was mir zu Paris widerfuhr, da ich an einem Kadaver arbeitete. S. 16.

5. Kap. Die Entschliessung die ich faste und die ich bis igt befolget. Von Plauderern und Tabakschnupfern. S. 18.

6. Kap. Nachdem ich meinen Plan entworfen, kam die Zeit das Abendbrod zu nehmen; ich gieng dazu hin. Die Bequemlichkeit der Leute macht sie krank. S. 21.

7. Kap. Von der Langsamkeit auf Alles zu gedenken. Von meiner Geschwindigkeit im Verbinden. Mein Aide — Major erfuhr sie, und ließ mich zu sich rufen. S. 22.



8. Kap. Abends erzählte ich Pratten, was ich mit meinem Aide — Major gesprochen. Ihnen kann ichs sagen: meine Hezerei bestand darinne, daß ich meine Zeit mit Plaudern und Tabatschnupfen nicht verlohre. S. 24.

9. Kap. Ich erzählte ihm den Plan, den ich mir auf Gutheissen der Wundärzte bei der Armee zu befolgen vorgesezt hatte. S. 26.

10. Kap. Nach der Schlacht bei Prag im Jahre 1757. ward ich zu den Preußen kommandiret. Von zwölf französischen Wundärzten, die man Pensionisten nennt. Von einem Rothlauf, den ich mir durch Anrühren unvermeidlich zuzog. S. 29.

11. Kap. Betrachtung über den Durchlauf und rother Ruhr, die in dem Lager zu Jaromirz im Jahr 1778. regieret haben. S. 37.

12. Kap. Bemerkung über dasjenige, so  
mir in dem nämlichen Lager widerfuhr, da  
ich zum Korps von Wurms kommandiret  
wurde. S. 39.





## Erstes Kapitel.

Junge Wundärzte in Spitalern müssen sich vorzüglich zu ältern Mitbrüdern als sie, und die von bekannter guter Aufführung sind, halten, wenn sie ihren Vortheil verstehen

**W**ir giengen von Paris den 7. Sept. 1746. 36 Wundärzte und 4 Apotheker zur Armee in der Provenz, die von dem Feldmarschall Grafen von Bellisle kommandiert ward. Wir kamen nach Grace alle bei guter Gesundheit. Man theilte uns in die Spitäler. 5 von unserm Transport blieben 15 Monat bei einander, nämlich Farber, Pratt, Werner, Fries und ich, 9 Monat zu Grace und 6 Monat zu Nice, wo das Hauptquartier war. Der Herr Duplessis war Oberwundarzt der Armee in Provenz. In Frankreich ist bei jeder Armee ein Oberwundarzt.

Zu Grace gab man mir und Pratten eine Wohnung, der mein Freund von Paris war. Man setzte uns zwei über die Verwundeten in 2 Sälen, die ganz nahe aneinander waren. Ich war bei einem, Namens Mazas, gesegnet sei mir sein Andenken, weil sein guter Rath in der Folge mir sehr zu statten kam; er war ein sehr guter Wundarzt, er hatte den Beifall aller seiner Mitbrüder, besonders wegen seiner Geschwindigkeit im Verbinden; er war 3 Jahr im Spital de la charité zu Paris gewesen, er lebte sehr ordentlich und eingezogen, er befürchtete das Wiederkrankwerden bei den Kranken, die er vom Anfang unter den Händen hatte, wie er mir oft erzählte.

Niemand ist vor dem Sterben oder andern gefährlichen Krankheiten sicher, wie Sie sehen werden. Je öfter ich von dem Hinsterben so vieler braver Wundärzte erzählen hörte, je stärker war der Eindruck, den dieses und viele andere nützliche Sachen bei mir machten. Ich empfand deswegen eine innerliche Erkenntlichkeit. Wir machten eine besondere Freundschaft miteinander: Wir waren immer beisammen, und besprachen uns über wichtige Vorfällenheiten. Ein paar Monate nach der Trennung von meinem Kameraden, vernahmen wir abermals den Tod eines von  
uns



uns so wie von andern Kranken; während der Zeit als wir zu Graze waren, starben ihrer mehr als zwanzig. Er gab mir oft zu bemerken, daß ich mich in die nämliche Gefahr, wie jene gestürzt haben würde, wenn ich es so wie sie gemacht hätte, da ich mich hingegen inzwischen wohlbefand. Alle seine Beobachtungen gefielen mir. Eines Tages rechneten wir die Todten zusammen. Es starben ein Drittel Kranke in den Spitalern der Armee an der Ansteckung von Krankheiten. Er bemerkte, daß man jährlich an Wundärzten von unserm Transport rekrudiren mußte; es starben von ihnen über ein Drittel. Was für Schaden für die Armeen! Alle die Kranke zu bedienen hatten, waren alle der Gefahr ausgesetzt; ich war selbst nicht befreiet. Es kam der traurige Fall, daß ich diesen Freund verlassen mußte, der bei mir Vaterstelle vertreten hatte, und den ich nie vergessen werde. Man schickte Wundärzte von Nice zur Armee nach Genua. Wir fünf wurden ernennet, sie zu ersetzen. Ich mußte meinen guten Führer verlassen, und mein eigener Führer werden.

## Zweites Kapitel.

Unsere Ankunft im Hauptquartier.  
Wie man uns während sechs Monaten  
vertheilte. Erste Visitation von  
meinem Aïde — Major.

Nachdem wir Fünfe im Hauptquartier eingetroffen, so wurden wir dem Herrn Duplexis, Oberwundarzt bei der Armee in Provence vorgestellt. In Frankreich wird alle Jahr ein Oberwundarzt aufgestellt. Man kommandirte Pratten und mich, wie wir zu Grace waren, zu den Verwundeten. Wir wohnten aber wieder in einem verschiedenen Sale nahe bei einander. Ich war beim Hrn. Aïde — Major Saurot einem Pariser, der wieder ein guter Freund von meinem Freunde Mazas war. Ich machte bei ihm einen Besuch Nachmittage. Ich konnte Sie von meiner Ergebenheit zu versichern, so wie von derjenigen des Herrn Mazas. — Wie befindet er sich igt — Er hat glückliche Kuren gemacht — Was haben Sie denn gethan, daß Sie von Krankheiten freigeblichen? Ich bin ihm alle Verbindlichkeit schuldig. Ich habe mich wie ein Kind führen lassen, ich habe mich wohl dabei befunden; hier aber weiß ich nicht wie



es mir gehen wird. — Wie viele gute Leute haben wir nicht verlohren. Ich kenne Mazas von Paris her: das Schicksal hat uns niemals wollen bei einander lassen — Kann ich Ihnen dienen, so rechnen Sie auf mich. Ich war von seiner Höflichkeit gerührt. Ehe ich ihn verließ so fragt' ich: ob die Verbände einerlei wären, und ob etwas zu verändern sei. Nein, antwortete er mir; wenn sich aber etwas Bedenkliches bei Ihnen finden sollte, so befragen Sie sich bei mir.

Er sah einen jungen Menschen von 22 Jahren in mir; er dachte nicht, daß ich so geschwind wäre, und in meiner Kunst so gute Kenntniße hätte. Endlich sagte er zu mir: ich verlasse mich auf Sie; ich glaube, Sie werden die guten Grundsätze des Mazas auch angenommen haben. Abends erzählte ich Praxen die Dienstversicherungen, die mir mein Onkel — Major gemacht hätte. Sehen Sie, sagte ich zu ihm, mein Lieber, wie gut es ist, daß ich mit einem so guten Praktikus, wie Mazas ist, gearbeitet habe; mit seiner Aufführung ist alle Welt zufrieden, man freuet sich seinen Namen zu hören. Auf andere Leute ist man so aufmerksam nicht. Wie vorthellhaft ist es nicht in der Welt, einen guten Namen zu haben. Erstlich ist dieses zu

unserer Gesundheit gut; er macht uns Freunde; alle Welt redet von uns, und nimmt an unserm Glücke Antheil, ohne daß wir es einmal wissen; immer bereit uns zu dienen. Wir müssen uns nicht selbst noch das Publikum betrügen. Machen wir uns nur durch die Uebung (in der Wundarzneikunst) fähig. Schon sind wir von so fernem Gegenden gekommen, um zu suchen, was wir heute oder morgen finden werden, so gut wie unsere arme Mitbrüder. Bemühen wir uns mit Ehren aus der Welt zu gehen. Thun wir Thaten, dadurch wir machen, nach unserm Tode vermisset zu werden.

Junger Freund! antwortete er mir, ihre Sittenlehre gefällt mir, ich bin entzückt sie so reden zu hören. Der Tod meiner Kameraden betrübt mich so sehr wie sie; was für brave Leute! was für schöne Jugend! sie haben recht: dies ist ein wahrhaftes Beispiel für uns, das wir selbst gesucht haben. Was für Vergnügen haben wir nicht alle in Paris gehabt, wie wir erfuhren, daß wir angestellt werden sollten. Der Tod mähet einen nach dem andern ab. Was für traurige Hoffnung für die, so übrig blieben, und für diejenigen die kommen werden. Lassen sie uns mein Lieber ein ordentliches Leben führen, und erwarten

ten



ten wir unser Schicksal. Mein lieber Prati ich werde bei Gelegenheit einer solchen Materie, und wenn ich von der nöthigen Erhaltung meines gleichen rede, allzeit etwas zu sagen haben. Ist bin ich im Stande, denen die von Paris kommen, einen guten Rath zu ertheilen. Gibt es einen größern Trost, als unsern armen Mitbrüdern das Leben zu erhalten? sie zu lehren, was sie nicht wußten, wie Mazas mir gethan hat. Ich verdanke ihm mein Leben. Ich hab in der Welt nichts Liebess als dasselbige. Es wird sich mancher finden, dem es lieb sein wird, mich zu hören.

### Drittes Kapitel.

Von dem ersten Verband und von den Liqueurs, die man in Nice macht.

Alle Feldwundärzte haben freie Tafel. Ich fehlte bei der Abendmahlzeit. Sie erfuhren gleich, daß ich Mazas Freund war. Ich war schon bei dem Feldwundarzt der Leibgarde gewesen, um mich, um alles zu befragen, hatte mein Geräthe in Bereitschaft gesetzt und meine Verwundeten gesehen. Ich nahm einen Krankenwärter, mir in einem besondern Sa-

fe,

ke, was ich nöthig hatte, ins Spital zu tragen, als wenn mir das nicht zugehörte. Ich legte ihm nie zu meinen andern Sachen: nämlich zu einem Kleid von Kamelot, einer Weste und einem großen Fürtuch von einer schwarzen Glanzleinwand mit einem großen Geisertüchlein, in der Mitte ein Schubsak der Quere, darein man das Nöthige steckt, um es gleich bei der Hand zu haben. Ich gab ihm diesen Pak, sagte ihm, er sollte ihn aufmachen, und das Geräthe in dem gemeinen Zimmer aufhängen. In der Frühe kam ich eher als die andern, um zu sehen, ob meine Krankenwärter pünktlich wären. Ich gieng in das Zimmer des Wundarztes der Leibgarde, ihm einen guten Morgen zu wünschen: ich sah nach, was meine Krankenwärter machten. Einer war im großen Zimmer. Ich fand da meinen Gefrigen, der meinen Spitalanzug aufgehängt hatte. Guten Tag, mein Freund, ihr seid ein braver Mensch — wie heißet ihr? — Johann. Ist alles schon fertig? — Ja, mein Herr. Nachdem ich alles besehen: komm, sagte ich, meine Anzahl von 30 Verwundeten zu besichtigen. Darunter waren zwei mit Brüchen an der Hüfte durch ein Feuegewehr, die mir viel zu schaffen machen konnten; die andern waren nichts in Vergleichung mit diesen. Ich gieng in das

Zim-



Zimmer wieder zurück, den Wundarzt zu fragen, ob ein Aide Major zum Verband käme, er antwortete mir mit Nein; desto besser sagte ich zu mir selbst. Meine Kameraden kamen, die ich grüßte und zu ihnen sagte: es erfreuet mich, meine Herren, in ihrem Saale zu sein. Nehmen sie mir ist es nicht übel, wenn ich zuweilen nicht weiß was ich wählen soll, sie um Rath zu fragen. Ich habe von Mazas gelernt, daß ein junger Wundarzt immer guten Rath nöthig hat. Sie antworteten mir: es würde ein jeder sich ein Vergnügen daraus machen, mir Rath zu ertheilen, wenn ich es von ihnen begehren würde. Wir wissen alle, daß sie den Mazas ungerne verlohren haben, und dies nicht ohne Ursache. Er ist als ein guter Wundarzt bekannt, er wird ihnen sicher alle Arten von guten Unterricht ertheilet haben. Sollten sie allenfalls in etwas anstehen und unschlüssig sein, so fragen sie nur. Ein jeder wird sich ein Vergnügen daraus machen, ihren guten Willen zu unterstützen; so auch wenn sie mit uns Partie machen wollen. Ich erwiderte: ich kenne den ganzen Werth ihrer Güte, meine Herren, ich bitte sie damit gegen mich fortzufahren. Alles war bereit; wir giengen niteinander, dann ein jeder auf seine Seite. Ich war einer von denen, die ihre Sachen

ge-

geschwind machen. Die ersten die verbunden werden mußten, waren die mit den Brüchen. Ich fragte Johann heimlich: wie lange seid ihr schon hieher kommandirt? — 7 Monat — ich kann mich also auf euch verlassen — ja, mein Herr, deuten sie mir nur, so weiß ich schon, was sie wollen. Ich hatte zwei Krankenwärter, dem einen gab ich den untern Theil des Knies zu halten — wenn ichs euch sagen werde, so sollt ihr mir helfen, mit der einen Hand so, und mit der andern also. Ich ließ ihnen den Ort sehen. Ein Kranker trug mir ein Bret zum Verbinden. Ich fieng an den Verband aufzulösen zu 18 Köpfen. Ein anderer sauberer Verband lag auf der Seite, um ihn zu ziehen wenn es Zeit sein würde. Meine Kameraden gaben auf mich obacht, — ich drückte gelinde von unten nach der Höhe, um zu sehen, ob Materie vorhanden, ich fand welche. Ohne etwas zu sagen nahm ich einen Bistouri und machte ihm eine neue Deffnung; ich steckte die Spitze hinein und zog von unten zu; ich legte den Zeigefinger der andern Hand darauf, ich machte ein großes Knopfloch, in weniger Zeit als einer Minute war alles fertig. Der Verwundete empfand kaum, daß ich ihn geschnitten. Ich hatte einen guten Bistouri, womit ich ohne Furcht schnitt; das muß man für einen

Ver-



Verwundeten haben. Ich steckte gelinde ein wenig charpie zwischen die Lefzen der Wunde. Meine drei andern Kameraden gaben auf mein Manoeuvre obacht, ohne daß ich es bemerkte. Der Verband geschah so geschwinde, daß sie darüber erstaunten. Alles übrige geschah auf die nämliche Weise. Kaum waren sie mit der Hälfte ihrer Verwundeten fertig, so schlich ich mich heimlich hinweg ohne ein Wort zu sagen. Sie fragten Johann: ob ich fertig wäre — ja, meine Herren — ist's möglich? — Seine Hände sind so leicht, daß er gar nichts zu berühren scheint — man muß ihn wie ich, der ich daran gewöhnt bin, verbinden sehen — nie sah ich seines gleichen. Darauf erzählte er es mir — es freue ihn, daß er bei mir wäre — und ich war froh, daß ich ihn hatte — er war sehr geschickt: eine wesentliche Sache bei einem Verband. Ich blieb auf meinem Zimmer bis zu Mittage. Prät kam eine Stunde darnach. Er war im Verbinden etwas langsam, plauderte und nahm gern Tabak. Ich will ihnen weiter unten erklären, wie diese Leute die Zeit verderben. Wir giengen zu Tische: wir speiseten alle mit einander in einem großen Saale. Beim Eintreten umringte mich alles, als wenn man etwas Seltenes sehen wollte. Ich war jung, die Schamröthe stieg mir ins Gesicht, da  
man

man mir einstimmig sagte: es erfreuet uns die Ehre zu haben sie kennen zu lernen. Der Wundarzt in der Früh antwortete: ich hab ihnen gesagt: daß Mazas nicht werde vergessen haben, seine schönen Eigenschaften ihnen mitzutheilen. Wenn sie allezeit so denken, so können sie für zwei Mann arbeiten. Prat fieng an: meine Herren, wir Freunde von Paris wir haben unsern Kurs in Bandagen beim Herrn Desdier gemacht: er hat uns gut unterwiesen. Wir haben alle versucht zu sehn, ob einer so geschwind wie er wäre. Kaum war der Verband aufgelöset, so war auch alles wider beisammen. In der Geschwindigkeit wird ihn wohl niemand übertreffen. In großen und kleinen Dingen seiner Kunst macht ihn nichts unschlüßig. Es ist für mich ein wahres Vergnügen, daß wir bei einander wohnen. Man brachte die Suppe: sie machten mir alle ihr Kompliment. Jeder wollte neben mir sitzen, aber Prat nahm mich bei der Hand und sagte, vergeben sie, meine Herren, ich bin seine Leibgarde. Nach Tische gieng ein jeder in sein Quartier, und bestellten sich einer den andern. Man muß wissen, daß man in Nice guten Wein hat; damals hatte man alle Sorten. Man macht auch da alle Gattungen Liqueurs, die man ins Ausland schickt. Prat führte den Heu-

reux.



reux. Wie wir giengen, fragt ich ihn: werden sie gehen? — ja — und sie werden doch auch mitkommen — ich! nein; ich muß schreiben. Hören sie, mein Lieber einen guten Rath von einem jungen Menschen. Ich weiß, sie sind kein Trinker, sie sind erst krank gewesen, es darf nur ein wenig über die Schnur gehauen werden, so können sie wider rezidif werden, vermeiden sie die Gelegenheit dazu. Sie wissen hier giebt es allerhand Weine und die besten Liqueurs: sie gehen so süß hinunter: die Gläsel sind so klein; zwei, drei Gläsel sind nichts; sie werden von Trinkern gereizet; wer einmal den Trunk liebt, der kann ihn nicht mehr lassen. Es ist das größte Laster zumal für einen Wundarzt, der das Publikum zu bedienen hat. Wie wir in unser Quartier kamen, so legt er sich auf sein Bette, und ich setzte mich zu schreiben — wekken sie mich um 3 Uhr — ich wekke ihn — wie er sich anlegte, sagte er zu mir. Kommen sie doch mit — sie kennen mich, wenn ich ja oder nein sage, so hat es dabei sein Bewenden; er aber gieng fort.

## Viertes Kapitel.

Betrachtungen, die ich allein, als bloßer Anatomist über die Luft in den Spitalern machte, die wir in unsern Leib einhauchen. Was mir zu Paris widerfuhr, da ich an einem Kadaver arbeitete.

Ich war jung, machte aber gern Betrachtungen; ich suchte eine, die mir dienlich war, und dachte an meine armen todten Kameraden, die ehemals in der Blüte der Gesundheit waren. Ich bin nichts in Vergleichung gegen sie. Nach so vielen Jahren Arbeit um die Theorie zu erlernen, und die Praxin darauf zu setzen, legten sie sich hin und starben in Spitalern. Ich dachte oft an den guten Rath, den mir Mazas in Betref des Regime gegeben hatte. Außerdem gab ich auf ihn fleißig acht. Ich dachte hin und her etwas zu erfinden, daß ich an Orten, wohin ich gehen mußte, nicht angesteckt werden konnte: ich suchte für mich eine Methode. Gemeinlich nimmt man ein Biskuit mit einem Glas Liqueur wider die üble Luft zu sich. Ein anderer nimmt, was er am liebsten hat, über-



überall herrscht Mißbrauch im Geschmack. Ich stellte als blosser Anatomist darüber meine Betrachtungen an. Ueber die Chilification sagte ich zu mir selbst. Wenn die Spitalluft in unsern Leib, ja in unsern Magen und Eingeweide dringt, so vermischt sie sich mit der Blutmaße, und theilt unsern Säften die Fäulung mit, wenn sie aber bei uns nichts findet, so muß sie desto geschwinder fortgehen, wenn sie nicht besser hineingehen kann. Ich war vergnügt über diesen Gedanken. Bei dieser Gelegenheit fällt mir ein anderer Gedanken bei, was mir in Paris widerfuhr, als ich an einem Kadaver arbeitete. Die Winde, die von mir giengen, hatten ganz den Geruch des Kadavers, ich weiß nicht, ob es auch ein anderer bemerkt haben wird, bei mir aber ist die Wirkung allezeit gleich gewesen.

Dies machte, daß ich mich fest entschloß, ohne jemand um Rath zu fragen, nie vorher etwas zu mir zu nehmen, wenn ich ins Spital gehen mußte. Ich hielt mir selbst Wort. Ich habe nicht eher gefrühstückt, bis alle meine Geschäfte gethan waren. Ich wusch mich im Spital mit lauem Wasser und Kleien, hernach mit Weinessig oder Brandwein. Wenn ich nach Hause kam, so hatte ich allezeit eine große Schüssel Wasser und Kleien

Kleien, und wusch mich wieder. Ich streifte den Schleim von der Zunge, säuberte die Zähne, und und spielte mir den Mund aus. Darauf frühstückte ich in meinem Zimmer, wo alles auf mich wartete.

Diese Methode wird Ihnen schwach scheinen, meine Herren, es giebt aber noch eine schwerere, die aber wesentlich ist. Ich habe es bis izt beobachtet, und alle Bemerkungen über die Luft gemacht, die in den Leib geht, ich wollte der erste sein, der diese Erfahrung machte, bei der ich mich sehr wohl befunden. Denn nie hat mich in einem Spital eine Krankheit befallen, die ich mir so gut wie Andere durch die Ansteckung hätte zuziehen können.

## Fünftes Kapitel.

Die Entschliessung, die ich faßte, und die ich bis izt befolget habe. Von Plauderern und Tabakspfeifern.

Ich faßte also die standhafte Entschliessung, so wenig als mir nur möglich im Spital zu bleiben, meine ganze Kraft in meine Gedanken zu legen, damit mein Werk sobald als möglich zu Stande käme, um aus dieser



bösen Luft zu kommen, so wenig als mir möglich, daselbst zu athmen. Daß wenn ich die Zunge eines Kranken beschauen mußte, mich auf die Seite des Kopfs zu kehren, die Ausdünstungen zu vermeiden: so wenig zu reden, als mir möglich wäre, mich nie auf der Krankenbette zu setzen: mir nicht ins Gesicht oder einen andern Theil meines Leibes eher zu greifen, bevor ich mich nicht an einem andern Ort gewaschen haben würde. Ich will Ihnen von einem Rothlauf erzählen, den ich durch das Berühren bekam. Wenn ich schwächhaft gewesen wäre, so würde ich es mit meinen Betrachtungen, die Luft in Spitalern nicht einzuhauchen, soweit gebracht haben, daß man mir ein Schloß vor den Mund gelegt hätte. Hätte ich Tabak geschnupfet, so würde ich ihn gelassen haben.

Man muß glauben, daß diejenigen, die viel reden am meisten ausgesetzt sein, aus Ursachen, die ich bereits erkläret habe. So wie ingleichen diejenigen, die sich zu den Kranken aufs Bette setzen. Viele thun dieß um besser zu reden oder zu hören, die werden am ersten krank. Eben so die Tabakschnupfer, wenn ihnen die Luft ankömmt, so schnupfen sie, hätten sie auch gleich einen mit der Pest behafteten berührt, ohne zu überlegen,

daß sie sich durch die Luft, die sie einhauchen, vergiften, sie vergiften auch ihren Tabak, und ziehen sich ansteckende Fieber auf den Hals, ohne daß sie nur vermutheten, woher sie kommen. Dieß geschieht zwar nicht immer, aber es kann doch geschehen. Die Tabakschnupfer aber finden hierbei einen andern Vortheil, sie glauben, er vertreibe die böse Luft. — Dieß gewis nicht; er leitet sie in den Leib; dieß geschieht auch durch die wiederholte Verührungen. Die Tabakschnupfer kennen zuweilen die Schädlichkeit davon, zürnen deswegen auf sich selbst, sie können ihn aber doch nicht lassen. Wir wissen, daß Tabakschnupfen, Tabakrauchen weder gut noch böse ist. Es ist aber doch eine schmutzige Angewohnheit, die man nicht so leicht ablegen kann.

Meine Methode, die ich mir vorgesetzt, die ich bis izt befolget, ist also — die böse Luft zu vermeiden. Ich glaube, daß ein junger Wundarzt, der gesund bleiben will, sie so wenig als möglich einathmen müsse, wie ich bereits erkläret habe. Da ich dieß seit so vielen Jahren erfahren, so wende ich mich zu meinen Mitbrüdern, die, wie ich, werden gesehen haben, daß die Luft in Spitalern ansteckend ist, hauptsächlich für junge Leute, die



so leicht krank werden. Ihr sagt: wir müssen wohl hineingehen; damit müssen wir unser Brod verdienen — Gut! geht aber nicht als junge Leute ohne Ueberlegung, deswegen müßt ihr auch sterben; darum zieht ihr euch schwere Krankheiten zu, ohne zu wissen, wo sie herkommen, weil ihr in eurer Kunst jung waret. Folget meinem Beispiel, fasset einen festen Entschluß: nichts ist unmöglich. Tod oder Krankheiten zu vermeiden, muß man alles versuchen. Ich bin kein Schriftsteller, ich theile nur Ihnen meine Bemerkungen treulich mit, sie können Ihnen nützen. Wenn ich an alle diejenigen denke, die ich in allen Spitälern habe sterben sehen, so weint mein Herz für Betrübniß. Was für traurige Erfahrung für Sie insgesammt! ich predige Ihnen, man wäre nicht vernünftig, wenn man was ich sage, nicht für gut hielte.

## Sechstes Kapitel.

Nachdem ich meinen Plan entworfen,  
kam die Zeit des Abendbrodes; ich  
gieng dazu hin. Bequemlichkeit  
der Leute macht sie krank.

Während dieser Betrachtungen kam die  
Zeit des Abendbrodes. Ich begab mich hin,  
finde alle meine Kammeraden mit rothen er-  
hitzten Augen. Einige rochen nach Wein oder  
nach Liqueurs. Niemand machte eine Aus-  
nahme, als mein Freund. Er nahm mich bei  
der Hand, hauchte mich an, um mir zu ver-  
stehen zu geben, daß er nicht getrunken hätte.  
Er wußte, daß ich den Trinkern nicht gut  
war; wir speiseten, denn stahl ich mich weg.  
Den Augenblick darauf kam mein Freund zu  
mir, des Morgens giengen wir die Berwun-  
deten zu verbinden, jeder in seinen Saal. In  
dem meinigen sah ich meine drei Marodeurs  
ankommen; mit aller Schläfrigkeit fiengen sie  
ihre Arbeit an, jähnten und nahmen Tabac  
sich zu ermuntern. Nichts that seine Wirkung,  
sie waren von Wein- und Liqueurstrinken  
ganz beduftet. Ich sah, daß sich einige alle  
Augenblicke setzten. Kurz sie waren Leuten  
ähnlich, die sich vergangenen Abend berauscht  
hat-



hatten. Alle Trinker sind den Krankheiten am meisten ausgesetzt, vornehmlich ein Wundarzt in einem Spital. Diesen Morgen war ich mit meinem Verbinden eher fertig, wie sie. Sie hatten kaum angefangen, so war ich schon fertig.

Es ist gar nicht zu verwundern, daß sich unter den Trinkern in Spitalern so viele Todte und Krankheiten befinden, das Leben, das sie führen, ist allgemein. Dazu kommt noch die bö'e Luft, die sie zu bekämpfen haben. Was für bösen Ethil muß sie nicht bei ihnen machen! Einer begräbt den andern, und gleichwol gehen ihnen bei soviel Begräbnissen die Augen noch nicht auf. Wie ich wieder nach Hause kam, so überlegte ich bei mir, warum sie mir den Namen eines Hexenmeisters gegeben. Mein Gott! Sie sehen es, es sind alle Menschen wie ich, es sind alle Wundärzte, die nach so viel Beispielen vernünftig schliessen können. Aber nichts kann sie von der Schwelgerei abhalten, sie sehen die Gefahr nicht, in der sie sich täglich befinden. Mein Freund kam eine Stunde darnach nach mir. Im Hereintreten sagte er: Seit heute Morgen glaubt man, daß Sie einen Geist haben, der Ihnen hilft.

## Siebentes Kapitel.

Von der Langsamkeit auf alles zu denken, und von meiner Geschwindigkeit. Mein Aide — Major erfuhr sie und lies mich zu sich rufen.

Mein Lieber! wenn Sie, wie ich gesehen hätten, wie sie zu Werke giengen, so würden sie gesagt haben, sie werden vor Mittag nicht fertig. Alle meine Mitbrüder kennen mich, daß ich geschwind arbeite, so wie Sie. Wenn mein Aide — Major in Spital kam, so war ich allezeit schon fertig und fortgegangen. Er hatte mir über meine Verwundete alle Vollmacht gegeben. Er ward von andern von meiner Geschwindigkeit im Verbinden benachrichtiget. Er ließ mich also zu sich rufen — Ich bin vielmal im Spital gewesen, sagte er zu mir, Sie waren allezeit schon fortgegangen. Ihre Kameraden haben mir gesagt, daß Sie Ihre Geschäfte sehr geschwinde verrichten. Nur ist die Frage, ob sie auch gut verrichtet werden. Ich fieng an zu lächeln, und sagte: Mein Aide — Major Sie kennen die Art wie Mazas verbindet. In Gegenwart aller meiner Kameraden versicherte er sie, daß in Geschwindigkeit, Sauer-

ber:



berkeit und geschickter Hand ich sein Meister wäre ; diese erlangt man durch die Übung. Gott sei Dank ! ich bin davor bekannt. Ich wollte ihm nicht sagen , worauf eigentlich das Hauptwerk ankäme — Wenn Sie mich auf die Probe stellen wollen , so geben Sie mir auf einen Monat sechzig Verwundete ; so wie ich deren igt soviel habe ; geben Sie den andern nur dreißig. Kommen und sehen Sie uns verbinden , oder schicken Sie einen an Ihrer Stelle , der auf mich Obacht hat , so werden Sie sehen , ob ich nicht allezeit eher als die andern fertig sein werde. Keine Erklärung weiter — Gehen Sie , und fahren Sie also fort.

## Achtes Kapitel.

Abends erzählte ich Praten , was ich mit meinem Aide — Major gesprochen. Ihnen kann ichs sagen. Meine Hexerei bestand darinne , daß ich mit Plaudern und Tabakschnupfern nicht die Zeit verdarb.

Abends erzählte ich meinem Freunde , was ich mit meinem Aide — Major gesprochen : den Vorschlag , den ich ihm wegen  
sech-

sechzig Verwundeten gethan hätte. Er fieng an zu lachen. Ohne ihm etwas anders zu sagen, aber guten Freunden kann man alles sagen. Die Geschwindigkeit der Hand bekommt man durch langwierige Erfahrung. Man muß ohne Unterbrechung fortfahren, und seine Gedanken allezeit auf sein Werk gerichtet haben. Ich lasse izt lieberliches Leben bei Seite, und will nur von denjenigen sprechen, die ein wenig zu viel reden. Dies ist auch einer von unsern kleinen Fehlern. Ein Mensch der bei seinem Werk redet, ist nie so geschwind als ein anderer der nicht spricht. Denn alle Augenblicke hebt er das Haupt empor zu reden oder zu antworten. Was für Zeit glauben sie wohl, die er verliert. Es giebt Wundärzte die eine Viertelsstunde, ja wohl gar eine ganze Stunde reden können. Ich mach es nicht so. Nur izt nehm ich mir Zeit ihnen zu zeigen, worinn meine Zauberei bestehet.

Izt komm ich auf die Tabakschmupfer, sie sind von ihrer Anzahl, es thut aber nichts, um meine Rechnung zu machen nehme ich niemand aus. Wie viel Prise Tabak glauben sie wohl in einer Stunde zu nehmen? — Wenigstens zehne — ich nehme nur fünfe. — Wie viel Minuten braucht man wohl eine Prise

La-



Tabak zu nehmen? — flüße — und wenn er uns schmeckt, so verdoppeln wir die Summe. Ich will auf eine Prise Tabak nur zwei Minuten rechnen, die machten also die Stunde zehn Minuten für die Tabakschnupper. Wir bleiben bei dem Verband drei Stunden — mithin dreißig Minuten verloren. Dreißig rechne ich auf die Planderer von Nichts — also eine Stunde Verlust bei jedem Verband. Darinne besteht also ihre Langsamkeit, so wie auf einer entgegengesetzten Seite meine Geschwindigkeit. Dieses wird sie aber doch nicht bessern. Urtheilen sie nun, mein Freund, von was für Folgen es ist, seine Sachen in Spitzälern geschwind zu machen. Es ist nicht zu bewundern, daß sie fast alle sterben. Nur Schope! daß so gute Köpfe den Kopf nicht brauchen wollen.

## Neuntes Kapitel.

Ich erzählte ihm den Plan, den ich mir auf Gutheißsen aller Wundärzte der Armee zu befolgen vorgesetzt hatte.

Ich gab ihm auch Nachricht von dem Plane, den ich mir während alle der Zeit, die

die ich in Spitalern bleiben würde, zu befolgen mir vorgefetzt hatte; daß ich mein Wort halten, und daß dieses zu meinem Vortheile ausschlagen würde. Wir sind von einer Kunst; wir sind in Umständen, wir müssen alles versuchen, wenn wir lange leben wollen. Dies heißt man Ehre. — Sie sind ein kleiner Teufel, daß sie auf alles denken, antwortete er mir, — und doch will niemand meinem Beispiele nachfolgen. Er konnte unsere Unterredung nicht verschweigen. Er erzählte sie den Augenblick in meiner Gegenwart allen meinen Kameraden, und ein jeder gab mir Beifall. Ich hatte dem Mazas schon meinen Plan geschrieben, den ich mir zu befolgen vorgenommen hatte, so lang ich in den Spitalern bleiben mußte. Ich bat um sein Gutachten. Mein Projekt ward überall bekannt, und von aller Bund von allen Bundärzten der Armee gebilliget. Ich war eines Tages mit Praten im Kaffeehause; der Herr Duplaisis erblickte mich, kam herein, näherte sich mir und klopfte mich auf die Achsel — man hat mir etwas von ihren Bemerkungen und von ihrem Projekt erzählt. Wenn die andern ihrem Beispiele folgten, so würden nicht so viele sterben. Fahren sie so fort — ich bin nie von ihrer Parthie gewesen, ohnerachtet allem was sie auch gethan haben. Ihr erhielt von Ma-

zas



zas Antwort. Er schrieb mir, daß mein  
 Brief ihn sehr erfreuet hätte; daß meine Be-  
 merkungen über die Spitalluft den allgemei-  
 nen Beifall und auch den seinigen erhalten;  
 er wünsche mir Glück dazu, und zweiffe nicht  
 an guter Wirkung; ich sollte ihm nur öfter,  
 von mir Nachricht geben. Der arme Herr,  
 Werner versiel in eine Krankheit, und lag  
 schon seit einigen Tagen in letzten Zügen. Ich  
 weiß nicht durch was für ein Wunder er wie-  
 der aufgekommen. Ich gieng täglich zweimal  
 zu ihm, seinen elenden Zustand als Freund  
 zu beklagen. Es war im Winter, er brauch-  
 te drei ganze Monate, sich vollkommen aus-  
 zubeilen. Sein Kopf blieb so kahl, als wenn  
 man ihn mit heißem Wasser gebrühet hätte.  
 Dies ist der nämliche Werner, der nachher  
 in Wien starb als Leibwundarzt Ihrer k. k.  
 apost. Majestäten, den ich bei diesem Dienste  
 fand, ohne es zu wissen. Farbos und Ferier  
 hatten zu Grace ihre Krankheiten überstanden.  
 Nur ich war noch übrig, der ich von einem  
 Tage zum andern, und dies Gott und meiner  
 Methode gedankt, bis auf den heutigen Tag.  
 Drei Monat nach unserm Aufenthalt zu Nice,  
 erfuhren wir den Tod anderer Kameraden.  
 In einem Jahre starben ihrer sechs und zwanz-  
 zig. Ich habe im Verbeigehen gesagt, daß  
 ein Drittel starb, aber als Wundärzte kann  
 man

man sie ohne Zahl setzen, je mehr sie in die Spitäler gehen, jemehr sterben sie alle. Man muß sich nie fürchten, das ist noch übler. Man muß Kräfte nehmen — sie nicht nachlässig besuchen. Denken sie allezeit an dasjenige, was sie zu thun haben, und was darauf erfolgt, und so fahren sie fort bis zu Ende ohne auszusetzen, je eher je lieber aus dieser bösen Luft zu kommen. Es giebt Soldaten, die viele lügenhafte Geschichte zu erzählen wissen, welche die jungen Leute gern hören mögen. Lassen sie sich nicht betrügen; denken sie an die Warnungen, die ich ihnen gebe, wenn sie sich so lange Jahre, wie ich, gesund befinden wollen.

Nachdem wir sechs Monate zu Nice verblieben, so geschah eine Aenderung. Man schickte fünf tausend Mann von der Armee zu Genua nach Korsika, mithin auch Wundärzte. Damals fehlten ihrer überall; man erwartete welche aus Paris. Werner und ich waren für Genua bestimmt; da es ihm aber noch an Kräften fehlte, so nahm er einige Tage mehr Urlaub. Ich gieng also allein über Monaco, wo man sich einschiffte. Ich mußte diese zwei Freunde verlassen, denen ich soviel zu verdanken hatte, aber mit welchem Bedauern!



## Zehentes Kapitel.

Nach der Schlacht bei Prag im Jahr 1757. ward ich zu den Preußen kommandiret. Von zwölf französischen Wundärzten die man Pensionisten nennt. Von einem Rothlauf, den ich durch die Berührung mir un- vermeidlich zuzog.

Länger als zehn Tage nach der Schlacht vor Prag fehlte es bei den Preußen an Wundärzten, unsere Verwundete zu verbinden. Sie verlangten also einige von unsrer Armee. Ein Oberwundarzt Namens Wolmsbitzel ward also mit vier andern Wundärzten kommandiret. Sie hatten ihre Verwundeten zu St. Marquerite; die unsrigen waren drüber in der Tiefe eines Thiergartens, da war ein Thurm, in dem sie zu ebener Erde und im ersten Stof waren. Alles war so voll, daß wir kaum unsere Füße setzen konnten, ohne auf die andern zu treten. Es war da ein Oberwundarzt mit vier jungen andern. Nach unserer Ankunft wollten sie wider abmarschieren. Wären unserer auch zweimal so viel gewesen, so wären wir doch nicht zu viel gewesen. Es

waren über 400 Verwundete, sie lagen auf der Streu im Staube. In meinem Leben hab ich nicht so viele Läuse gesehen und gehabt als dort. Es war umsonst andere Wäsche und Kleider anzulegen; sobald wir wider eintraten, hatten wir so viele als die andern. Im Anfange fiengen wir des Morgens an, sobald es Tag ward. Wir kamen nicht von dannen bis zur Zeit eines sehr schlechten Mittagmals, dann wider zurück bis auf die Nacht. Unserer Flemsigkeit unerachtet, konnten wir doch nicht alle verbinden. Den folgenden Tag mußten wir mit andern anfangen. Wir sagten dem Oberwundarzt vergeblich, er sollte mehrere Wundärzte verlangen, er wollte es aber nicht thun. Dort standen wir das meiste aus.

Der König von Preußen hat zwölf französische Wundärzte, die man Pensionisten nennt; sie folgen den Armeen dem Schein nach. Von diesen waren ihrer fünfe übrig bei der Armee die Prag belagerte. Sie hörten, daß bei unsern Verwundeten ein Franzos Kommandiret wäre. Sie gaben mir alle fünfe eines Tages Abends einen Besuch. Der erste Pensionär Herr Patkau, hatte 1500 Verwundete, das Jahr zu besorgen. Sabateau hatte ihrer 1200 dies war sein guter Freund. Die

an=



dern hatten ihrer nach Verhältniß, der Ge-  
 ringste 700 Herr Pakau und Herr Sabateau  
 gaben mir einen Wink von nichts als von  
 gleichgültigen Sachen vor den übrigen dreien  
 zu reden, weil sie in Berlin verheurathet wä-  
 ren, und ein preußisches Herz hätten. Eines  
 Tages gab ich ihnen meinen Gegenbesuch, ge-  
 gen Abend. Ich bat sie mich in ihr großes  
 Spital zu führen. Wir giengen und machten  
 einen langen Weg in einem Korridor oder be-  
 decktem Gange, der mit Verwundeten angefül-  
 let war, die sie nicht hatten fortbringen kön-  
 nen, sie hatten Betten, wie bei uns gemacht.  
 Wir giengen in die Apotheke, wo der oberste  
 Wundarzt war, dessen Namen ich vergessen  
 habe. Nie sah ich nach Maßgabe einen größ-  
 fern Wundarzt. Ich ward ihm vom Herrn  
 von Pakau vorgestellt. Nach einiger Unter-  
 redung fragte er mich, ob ich in Preußen nicht  
 Dienste nehmen wollte — ich bin ihnen, mein  
 Herr sehr verbunden; antwortete ich, das höch-  
 ste Glück eines Wundarztes ist überall in gar  
 enge Schranken gedrängt. Wenn er Ober-  
 wundarzt wird, so hat er es schon weit ge-  
 bracht. In den Diensten, worinn ich derma-  
 len stehe, bin ich bekannt genug, um es auch  
 bald zu erhalten. Wir wollten gehen, die  
 Dreie mit dem preußischen Herzen riethen mir  
 zu bleiben, die zwei andern aber sagten mir  
 heim.

heimlich: thun Sie es nicht, Sie können nicht glauben, was für Sklaven wir sind: wir haben ein Verbot kein Oelied abzulösen. Wir unterstehen uns nicht einmal um Urlaub, nach Hause zu gehen, zu bitten, aus Furcht eingesperrt zu werden. Herr Pakau fuhr fort, ich bin der älteste in diesen Diensten, ich habe beiläufig 20000 Livres, französischen Geldes erspart, das ich nach und nach und unter der Hand meiner Schwester geschickt habe. So bald Friede wird, muß ich einen Streich wagen, der einen ehrlichen Mann hart ankommt: ich muß durchgehen, sagte er heimlich zu mir, urtheilen Sie nun von unserer Sklaverei, wir dürfen uns nicht einmal beklagen. Der Arme ist in Dresden an einem Faulfieber der Armee gestorben, wie man mir erzehlet hat. Dies ist das gewöhnliche Schicksal eines Wundarztes. Je länger man da bleibt, desto eher stirbt man. Dies war ein Mann, der noch nicht 40 Jahr alt war. Urtheilen Sie; meine Herren, wie sehr Leute von Talenten in preussischen Diensten angeschmiedet sind.

Um auf unsere Verwundeten wieder zu kommen, so dachte sich ein jeder soviel er konnte. Ich beschäftigte mich täglich Verwundete zu verbinden. Unter andern hatte ich



einen, dem ein Säbelhieb die zwei Kopfwände in dem mittlern Theile der ganzen Länge lang mit einem Theil des Oripital und des Koronal gespalten hätte: ein Theil von der Substanz des Gehirnes von mehr als einem halben Finger war abgehauen. Urtheilen Sie von der Zerstücklung; ausserdem hatte er noch einen Rothlauf über den ganzen Kopf. Ich verband ihn täglich, um mit ihm zu Ende zu kommen; die Eiterung war gut. Bis hieher hatt ich meiner Methode gefolget, wie ich sie erkläret habe, bis auf die geringsten Kleinigkeiten. Nachdem ich meinen Verwundeten verbunden, so druckte ich den Zeigefinger meiner rechten Hand auf sein Gesicht, um zu sehen, ob man bei den Bähren (Erwärmen) etwas verändern könnte. Den Augenblick darauf, bekam ich ein stechendes Jucken an dem untern Theile des Flügels der Nase auf der linken Seite. Ich that soviel ich konnte und wollte vermeiden mich zu berühren. Ich rieb mich mit meinem Aermel, aber es kam nicht tief genug hinein. Nachdem ich mich endlich lange genug geplagt hatte, so war ich doch gezwungen, mit dem kleinen Finger an der linken Hand, die ich für gesund hielt, zu reiben. Wir hatten nur ein Zelt, das dem Oberwundarzt gehörte, in welchem wir alle Fünfe schliefen. Er hatte sein

Bette, und wir ein wenig Stroh. Werden sie Glauben, meine Herren, daß ich Frühmorgens nicht zum Verbinden gehen konnte. Ich hatte von meinem Verwundeten das Rothlauf geerbet: meine beiden Hände mußten durch Ansteckung vergiftet worden sein: mein Kopf war so sehr geschwollen wie der seinige. Glück! wenn man noch so davon kömmt, unter einem Zelt ohne Bette, und wo es ohnmöglich ist eines zu haben, mit einem andern Quartier. Ich wollte Blut lassen, und verlangte, daß man einen von jenen Pensionisten kommen lassen sollte. Sie wollten aber keins von beiden verwilligen. Man wickelte mir den Kopf in blau Papier mit Kampfer und Bleiweis gerieben, dies war die ganze Behandlung. Die zwei Franzosen, die mich nicht mehr sahen, zweifelten nicht mehr, daß mir etwas widerfahren sein mußte, und daß zum Blutlassen es zu späte gewesen wäre. Ich erzählte ihnen, daß Niemand sie habe rufen lassen, hernach aber kamen sie alle Tage. Urtheilen Sie über die Art, den Rothlauf zu behandeln. Man hält mich für einen — — — — — aber im Kopf wo eine grössere Entzündung mit Zufällen begleitet, zu befürchten ist, die Jeder kennt. Im Seltenstechen, das wir Pleuresie nennen, läßt man vielmals Blut,

dies



bles ist blos ein Rothlauf a la pleuvre — —  
die Behandlung ist die nämliche, das eine ist  
in = das andere auswendig.

Wer wird wohl von diesen Herren, denen ich den Zufall mit dem Rothlauf erzählet, den ich mir durch das Berühren zuzog, noch zweifeln? Ohne Zweifel nur diejenigen Aerzte, die an nichts glauben, als was sie sehen, sie zweifeln immer an den Berichten anderer Leute. In einer Stadt, wo man gesunde Luft einhaucht, stehen sie, um recht zu sehen, nicht auf der rechten Stelle, wie alle, die eine ansteckende Luft in sich ziehen. Die Praxis ist die rechte Mutter der Verbesserungen, das Kabinet ist die Freistätte dieser Herren zu schreiben, was ihnen eine spitzfindige Vernunft in die Feder sagt, von dem lassen sie sich nicht abbringen. Ich will nur von jenen reden, die von ihren Trugschlüssen eingenommen sind, und an keine Ansteckungen bei Krankheiten in Spitalern der Armeen glauben, wenn auch gleich alle weise Aerzte und Wundärzte, die ich gekannt habe, mit allen denjenigen, die die Kranken bedienet haben, wieder aufstünden und in der obern Welt wieder erschienen, und bezeugten ihnen, daß sie an der Ansteckung gestorben; so würden sie ihnen doch noch nicht glauben, es wäre denn, daß man sie,  
wie

wie dem heil. Thomas, es mit Händen greifen ließ. Alle Souverenen dürfen sie nur vorzüglich in Spitalern bei Armeen arbeiten lassen, die könnten ihnen am besten die Köpfe zurecht setzen. Sie würden sehen, daß der Tod kein Alter, keinen Gelehrten verschonet, und daß er dorthin eher, als sonst wohin kömmt. Ich könnte mich hier, wenn ich auch kein Wundarzt wäre, noch weiter ausbreiten, und an Tag legen, was Kenntniße und gesunde Vernunft mir eingeben, ohne einem Fußsteig über die Materie, von der ich schreibe. Ein guter Wundarzt hat allzeit gute Augen. Dann ist er im Stande, von allem was er sieht zu urtheilen. Kann er auch nicht so gut, wie diese Herren, wahrscheinliche Gedanken zu Papiere bringen; so begnügt er sich mit dem rechten Weg der Praxis. Denn Erfahrung mit einiger Kenntniß übertrifft die schönsten Vernunftschlüsse.

Ich bin einer von denen, der an die Ansteckung aller Arten von Krankheiten in Spitalern bei Armeen glaubt, weil ich ihrer nur gar zu viele habe sterben sehen: Leute von Talenten, vornehmlich Wundärzte, die man wie Soldaten alle Jahre rekrutiren mußte. Ich kann nicht zweifeln, daß meine Vernunft nicht recht gesehen haben sollte, die ich der schlimmsten und verführerischen



Gedanken ohne Furcht zu irren, vorziehe. Wir sehen durchgängig, daß alle diejenigen, die in Spitälern bei Armeen zu den Kranken gehen müssen, wenn sie gleich nicht sterben, doch alle Jahre gefährliche und lange Krankheiten ausstehen müssen. Ich habe Zeugen genug, die, was ich sage, bekräftigen. Welcher Wundarzt wird sich zu behaupten unterstehen, daß es alle Jahre ansteckende Krankheiten gebe: die herrschen nur in den Köpfen der Parthei, die von der ansteckenden Luft in Spitälern keine Erfahrung haben.

Die Herrn Pakau und Sabateau kamen des Abends von mir Abschied zu nehmen. Sie vertrauten mir, daß ihre Armee in der Nacht marschieren würde, und glaubten, daß der König geschlagen worden; daß sie sicher wüßten, daß unsere Armee in Prag den folgenden Tag in der Frühe einen Ausfall gethan hätte, und daß, wenn es nur eine Stunde eher geschehen wäre, sie den größten Theil des Gepäckes erbeutet haben würde. Es hatte zu unserm Vortheil sehr geregnet. Es war so schlüpfrich, daß die besten Pferde niederstürzten. Wir waren in der Tiefe des Thiergartens; von dem Thurm, worinne unsere Verwundete lagen, konnten wir diesen verwirrten Rückzug sehen.

## Filftes Kapitel.

Betrachtung über den Durchlauf und die rothe Ruhr, welche in dem Lager zu Jaromirz im Jahre 1778. regieret haben.

Die gütige Natur hat zu Unterhaltung unfereſes Leibes, eine Menge Ausführungsgänge veranſtaltet, darunter die unvermerkte Ausdünſtung mit gehöret. Sie iſt eine der be- trächtlichſten, eine von denenjenigen, die unfere größte Aufmerkſamkeit verdienen, weil mittels derſelben unſer Leib ſich von einer Menge Heterogener und ſehr ſcharfen Theile reiniget. Wenn ſeine Ausdünſtungen unterdrückt werden, ſo können ſie an den Theilen auf die ſie anſtoſſen, allerhand Krankheiten verurſachen. Ich will izt nur von dem Durchlauf und der rothen Ruhr reden, die im Monat Auguſt regieret haben. Sie kamen allezeit in der nämlichen Jahreszeit, wo die groſſe Hitze des Tages die die Schweißlöcher offen hielt. Die Nächte waren wegen des Taues feucht und unvermerkt kühl. Offizier und gemeiner Soldat ermüdet durch die unempfindliche Ausdünſtung und Schweiß, wodurch ſie einen guten Theil Säfte ihres Leibes verlich-

ren,



ren, sind froh, wenn sie die Nachtluft athmen können; sie scheinen sich dadurch zu erquicken, und schlafen ein. Ich glaub also, daß diese Kühle vermögend ist, die Schweislöcher der unempfindlichen Ausdünstung zu verstopfen, und daß durch die Verstopfungen und Versetzungen, die die Natur macht, viele Krankheiten verursacht werden können. Ich habe weiter bemerkt, daß wir fast gar keine Wechselfieber von allerhand Gattungen hatten, die in der nämlichen Jahrszeit regierten: sollten sie vielleicht nicht die nämliche Ursache haben? Es sind bereits viele Jahre, daß ich darüber denke, daß der größte Theil Durchfall und rothe Ruhr, von einer zurückgetriebenen Ausdünstung herrühret, wenn sich die Auslerung gezeigt hat. Ich habe mich mit diesen Herren aus der Physik besprochen. Wasserfrüchte, die in dieser Jahrszeit sind, sprachen für sie. Wären sie in den Lager bei Jaromirz gewesen, so würden sie erfahren haben, daß hier eine ganz andere Ursache ist. Denn wir haben keine Frucht von irgend einer Gattung gesehen. Diesem ohnerachtet haben diese beiden Krankheiten ohne Unterschied auch diejenigen befallen, die nicht einen Tropfen reines Wassers tranken, und die durch gute Nahrungsmittel sich gute Säfte gemacht haben. Man sollte meinen, daß diese davon hätten befreiet bleiben sollen — Im geringsten nicht; diese Krankheiten waren überall. Ich hab auch bemerkt, daß vom Anfange der fortdauernden Fieber die Haut sehr trocken war.

## Zwölftes Kapitel.

Bemerkungen über dasjenige, so mir in dem nämlichen Lager wiederfuhr, da ich zum Korps von Wurms kommandirt wurde.

Unser Regiment ward den 7. August zum Korps von Wurms kommandirt, wir blieben da bis den 15. Wir mußten unser ganzes Gepäcke zurücklassen. Ich hatte kein Zelt, aber einen Sommer Sürtout und eine Koggen mich zuzudecken. Die erste Nacht war trocken, die zweite feucht gegen Morgen: ich empfand einen kleinen Frost der mich aufweckte. Ich befühle meine Koggen von aussen, sie war naß: Wie es Tag ward, bemerkte ich einen grossen Thau. Ich rieth den andern, sich in der Nacht wohl zuzudecken, und ich konnte es selbst nicht beobachten. Den nämlichen Tag bekam ich den Durchlauf. Unsere Oberoffizier waren damit eben so sehr behaftet als die Gemeinen; einige hatten den Durchlauf die andern die rothe Ruhr. Diese zwei Krankheiten hat ich hier vermieden, wenn ich mich hätte bedecken, und den Rothlauf, wenn ich mich hätte entwähren können, mich zu berühren.

Wenn ich Ihnen, meine Herren, an diese beiden Zufälle erinnere, so geschieht dies, Ihnen zu beweisen, was für Gefahren die Wundärzte ausgesetzt sind, je weniger sie daran gedenken. Aber ich habe alle Krankheiten zu vermeiden gewußt, die alle andere ins Grab gestürzet haben. Folgen Sie meinem Beispiel und meiner Methode, wenn Sie sich wohl befinden wollen.





